

# KIRCHE und HEIMAT

NACHRICHTEN DER GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER SIEBENBÜRGER SACHSEN UND BANATER SCHWABEN IM DIAKONISCHEN WERK DER EKD

Unsere Homepage: [www.kirche-und-heimat.de](http://www.kirche-und-heimat.de)

## Zweite Tafel am Turm der Erinnerung

Oft machen wir die Erfahrung, dass Menschen von dem, was früher geschehen ist, wenig wissen. Aus diesem Grund haben sich der Adele-Zay-Verein, die örtliche Kreisgruppe und eine Reihe der Heimatortsgemeinschaften der Siebenbürger Sachsen vor 13 Jahren dazu entschlossen, ein ungewöhnliches Denkmal an dieser Stelle zu errichten. Es ist dieser schlichte Turm, der von Gestalt und Architektur in der oberbergischen Landschaft fremd ist. Bei der Suche nach einer treffenden Bezeichnung für ihn schlug uns nach intensiven Beratungen Pfarrer Frank Müllenmeister damals vor, ihn „Turm der Erinnerung“ zu nennen.

Wer will heute, 55 Jahre nach dem Zuzug der Siebenbürger Sachsen, noch daran zweifeln, dass hier Ortsansässige und sogenannten Immigranten zu einer lebendigen, kulturell vielschichtigen, sozial und wirtschaftlich erfolgreichen Kommune zusammengewachsen sind? Damit dieses vorbildliche Zusammenwachsen nicht in Vergessenheit gerät, ja als ein Vorbild in Erinnerung bleibt, steht dieser Turm. Die zweite Gedenktafel wird dieses und vergangenes Geschehen in Erinnerung rufen.

Einst schützten in Siebenbürgen Türme und Ringmauern eine Gemeinschaft, die sich mit Martin Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ identifiziert hat. Im 20. Jahrhundert konnten Ringmauern einem Feind nicht mehr standhalten. Er hatte sich eingeschlichen und griff von innen an. Es war die teufliche Ideologie, die von dem Nationalsozialismus ausgehend Europas Grundfeste erschütterte.

Auch Siebenbürgen fiel diesem Sog und seinen verheerenden Folgen zum Opfer. Unter den vielen Millionen Toten, Kriegsgefangenen, Geflohenen und Heimatlosen befanden sich auch die Deutschen aus den meisten Ländern Osteuropas. Aus Siebenbürgen wurden rund 75 000 Männer und Frauen in der Mitte des Lebens, dazu Jugendliche, auch Kranke und Alte aus ihrer Heimat evakuiert, vertrieben und in die damalige Sowjetunion verschleppt. Unter schwersten Bedingungen mussten unsere Landsleute dort fünf Jahre lang Wiedergutmachung von Kriegsschäden leisten, die sie nicht selbst begangen oder zu verantworten hatten. Die Folge war tausendfaches Leid, das letztlich die 900-jährige Volksgemeinschaft der Siebenbürger Sachsen fast restlos zerstört hat.

Vor knapp elf Jahren haben wir in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Kirche, Politik und Gesellschaft eine Gedenktafel auf der rechten Seite des Turmeingangs angebracht. Auf der Tafel lesen wir: „Der Turm ist ein Zeichen des Dankes an das Land Nordrhein-Westfalen, das 1957 die Patenschaft für die in ihre Urheimat zurückgekehrten Siebenbürger Sachsen übernommen hat. Er ist ein Denkmal des Dankes für erfahrene Integration und Beheimatung der Siebenbürger Sachsen aus mehr als 200 Ortschaften durch den Oberbergischen Kreis, die Stadt Wiehl, die Kirchengemeinde und die Bevölkerung von Drabenderhöhe.“

Heute wollen wir eine zweite hier angebrachte Tafel enthüllen. Sie ergänzt die erste. Der senkrechte Pfeiler trägt die weit sichtbaren Worte: GEGEN DAS VERGESSEN. Wie anfangs bereits gesagt, bedarf es Anstoßes, damit nie vergessen wird, was nicht vergessen werden sollte. In unseren Tagen erleben wir wieder eine Zuspitzung von Konflikten, die zu neuen Katastrophen führen. Wir erleben, dass unser innerer und äußerer Frieden gefährdet ist. Davor dürfen wir die Augen nicht verschließen.

Die Frage, die uns sogenannten Immigranten schon oft gestellt wurde, wird heute erneut gestellt. Warum habt ihr eure Heimat verlassen? Oder: Warum verlasst ihr eure Heimat? [...] Die Tafel, die wir heute enthüllen, soll, so lange dieser Turm steht, daran erinnern. Sie gibt eine Antwort auf das Warum, das in vielen Sprachen und aus unzähligen gequälten Seelen gerufen wird. Die grafischen Darstellungen der beiden Zeichner Adolf Kroner und Friedrich von Bömches, geben eine beredte Antwort. Knappe Texte ergänzen sie.

Wir haben hier im Oberbergischen Kreis, in Overath, Wiehl, Gummersbach, Drabenderhöhe und anderen Orten ein Zuhause gefunden. Das Land NRW, die Behörden und die ursprünglichen Bewohner der Orte haben uns das Zuhause im Laufe der Jahrzehnte zur Heimat werden lassen. Dafür sind wir dankbar und dafür spricht die vor knapp elf Jahren angebrachte Gedenktafel. Heute soll die zweite Gedenktafel an die Ereignisse erinnern, die unsere 900-jährige Gemeinschaft deutscher Sprache, deutscher Kultur und die des reformatorischen Bekenntnisses in Siebenbürgen erschüttert und zum größten Teil zerstört haben. Die Weisheit der Bibel lehrt uns: Alles hat seine Zeit. Ewig ist nur einer, unter dessen Kreuz Vergebung und Versöhnung, und damit Zukunft möglich ist. Möge der Turm der Erinnerung uns auch daran lange Zeit erinnern.

Kurt Franchy

## Monatsspruch für Februar

»Ich schäme mich des Evangeliums nicht. Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt.« Römer 1,16

Wir sind Christen. Wir sind die traditionelle geistliche Ausrichtung Europas. Und trotzdem sind wir in der Defensive. Christliches Bekenntnis ist nicht unbedingt das, was die Welt sehen und hören will. Klar: Kulturelle Fingerabdrücke, wie Advent und Weihnachten, als christliche Elemente der Jahresgestaltung, sind in die Gesellschaft eingegangen. Sie sind ganz wichtig, gleich wie Halloween und die Urlaubszeit. Der Siegeszug ist laut und sichtbar. Aber es ist ein Pyrrhussieg des Christkinds, denn der Weihnachtsmann ist trotzdem obenauf. Ostern hat ja auch schon in enger Umarmung mit den Primeln und den Hoppelhäschen gesiegt, aber mehr als die Hälfte der jungen Europäer können mit der Botschaft der Auferstehung nichts anfangen.

Die Bekenner des Evangeliums sind rar geworden, auch dort wo viel über Glauben und Kirche gesprochen wird. Natürlich war das schon immer so: In der Aufklärung waren die Wissenschaftsgläubigen weit mehr als die Bibeltreuen, im Kulturprotestantismus war eben die Kultur der alles formende Maßstab. In der Zeit des nationalen Sozialismus waren die „Deutschen Christen“ die Masse und die „Bekennenden Christen“ nur eine kleine Splittergruppe. Im realen Sozialismus war die Kirche der Hort derer, denen die kommunistischen Farben in der Gesellschaft zuwider waren, aber das heißt noch lange nicht, dass das Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi ihre Lebensgrundlage war. Wie der Kommunismus wegfiel, war Kirche auch nicht mehr so wichtig. Warum sollte es uns also heute wundern, dass die Stimme des Evangeliums im gesellschaftlichen Chor leiser erklingt als viele andere. Die Stimmen für Menschenrechte, Interkulturalität, Bioernährung, globalen Frieden, Europa, Toleranz, soziale Gerechtigkeit, Emissionsreduktion sind lauter. Vieles davon kann mit dem Evangelium quer verbunden werden, aber ist längst nicht deckungsgleich.

Aber allzu sehr erschrecken darf uns das nicht. Denn das Wort des Paulus verheißt uns ja auch nicht eine evangelische Gesellschaft oder eine kollektive Erlösung, sondern es geht um das Bekenntnis des Einzelnen und die Rettung desjenigen der da glaubt.

Bekennende Christen sind immer in der Minderheit unabhängig davon ob sich eine Welt als „christlich“ versteht oder nicht. In Sachen Erlösung gibt es keine Demokratie und nicht mal Gruppendynamik: Nicht wo die Masse ist, ist auch die Wahrheit. Jeder ist für sich als Person berufen und darf die Früchte davon tragen.

Und diese Früchte des Evangeliums sind auch in der irdischen Zeit unseres Daseins durchaus nicht zu verachten: Feste Bindung an die Botschaft Christi schenkt uns ein klares Ziel. Das sagt uns die Theologie, wenn sie davon spricht, dass ein Bekenntnis sowohl richtungsweisende als auch grenzziehende Funktion hat. Das Evangelium ist Richtung und Grenze. Deswegen sollte Bekenntnis des Evangeliums unbedingt auch mit dem Geist des Evangeliums im Gleichklang sein: Bekennen in Bescheidenheit und mit Liebe.

Es wird folgende Geschichte zum Nachdenken erzählt: „Der Gouverneur unterbrach eine Reise, um dem Abt seine Ehrerbietung zu erweisen. „Staatsgeschäfte lassen mir keine Zeit für lange gelehrte Abhandlungen“, sagte er. „Könntet Ihr das Wesentliche der Religion für einen aktiven Menschen wie mich in einem oder zwei Absätzen zusammenfassen?“ „Ich werde es mit einem einzigen Wort zum Nutzen Eurer Hoheit ausdrücken.“ „Unglaublich! Wie lautet dieses außergewöhnliche Wort?“... „Stille.“

So lasst uns, liebe Leserinnen und Leser, uns des Evangeliums freuen, aber in der Stille.

Pfarrer Dr. Stefan Cosorobă

## Jahrbuch 2016

Thema: „Glauben und Gedenken – miteinander auf dem Wege“

Einige Anhaltspunkte für Ihren Bericht: Die acht Stationen von Hermannstadt bis Drabenderhöhe fanden großen Zuspruch! Bitte schreiben Sie, wie Sie die Veranstaltungen erlebt haben, was Sie besonders angesprochen hat.

Die Feiern waren sicher unterschiedlich gestaltet. Überall aber mit großem Einsatz und Engagement.

Schreiben Sie, was für Sie wichtig geworden ist.

Die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien ist im Aufbruch. Gerne lesen wir Berichte aus den siebenbürgischen Gemeinden. Unser Glaube ist immer auch Erinnerung!

Bitte um Ihre Beiträge – nicht länger als fünf Seiten DIN A 4, bis 31. Mai 2014, möglichst per E-Mail oder Fax an:

Hermann Schuller  
Nelkenstraße 5  
68309 Mannheim  
E-Mail: [hermannschuller@web.de](mailto:hermannschuller@web.de)  
Tel. 0621/7188446  
Fax: 0621/7188446

Johann Malath5  
Engersche Str. 24  
33611 Bielefeld  
E-Mail: [dr.malath@t-online.de](mailto:dr.malath@t-online.de)  
Tel. 0521 875820

## Eine eigene theologische Identität

Zum 80. Geburtstag von Pfarrer i. R. Otto Karl Reich

Eine Würdigung zu einem „hohen“ Geburtstag erfordert möglichst genaues „Rückschauen“ auf einen langen Weg, damit sich der Jubilar selbst, innerhalb weniger Zeilen wieder finden kann. Auch wenn im Freundeskreis große Nähe über Jahrzehnte erlebt werden konnte, bleiben die guten Worte, angesichts der Vielfalt eines langen Lebens nur „Stückwerk“. Sie wollen aber in ihrer Kürze ein Ausdruck des Dankes für erfahrene Freundschaft und Verbundenheit sein. Geboren wurde Otto Reich am 29. Januar 1935 in Schwesweicher, wo die Eltern ihre erste Pfarrstelle innehatten.

Er war der Erstgeborene von fünf Geschwistern, woraus ihm für die jüngeren Geschwister eine Vorbildfunktion zukam, die er auch, mit einem ausgeprägten Ordnungssinn erfüllte. Ein Jahr nach seiner Geburt wurden die Eltern in die Pfarrstelle von Tartlau berufen. Trotz schwerer Kriegsjahre und von Armut geprägter Nachkriegszeit, sind in seinen gelegentlich reflektierten Erinnerungen Kindheit und Jugendzeit mit Erfahrungen ausgefüllt, die zur erfolgreichen Gestaltung der späteren Jahre hilfreich waren.

Das Lyzeum besuchte er bis zur Matura in Kronstadt. Neben den schulischen Verpflichtungen kam die musikalische Ausbildung mit Klavierstunden, die Mitwirkung in der „Blasia“ und im Schülerorchester bei Prof. Bickerich das Waldhorn dazu. Als guter Tenor sang er im Doppelquartett des Gymnasiums, später im Oratorienchor in Klausenburg unter Erich Bergel. Das Theologiestudium mag für den Pfarrersohn wie selbstverständlich vorgegeben gewesen sein. Um so mehr, da dem Vater von vielen Weggefährten, eine starke charismatische Ausstrahlung bescheinigt wurde.

Doch Sohn Otto entwickelte im Theologiestudium in Klausenburg und Hermannstadt eine eigene theologische Identität. Sie war geprägt von geistiger Disziplin und Ordnung, eingebunden in den Geist, der ihn seit der Konfirmation mit dem, von seinem Vater zugesprochenen Wort begleitete: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen“. Sprüche 23, 26 Es ist ein Weisheitswort aus den Sprüchen mit einem hohen, bindenden Anspruch.

Die Studienzeit war ein besonders schöner, von Gemeinschaft und kulturellem Engagement geprägter und erfüllender Abschnitt. Da war der Bachchor in Hermannstadt bei Prof. F.X. Dressler, wo er

es sogar zum Solisten als Evangelist in der „Johannes-Passion“ von H. Schütz und dem „Messias“ von Händel brachte. Auf einer Schallplatte mit Liedern von Grete Lienert-Zultrner ist seine Stimme ebenfalls festgehalten.

Seine erste Pfarrstelle war Nimesch im Mediascher Kirchenbezirk. Eine kleine Gemeinde im Weinland, mit einer belasteten Zeitgeschichte und ausgestattet mit einer besonderen Herzlichkeit. Es waren von 1958 bis 1964 ganz entscheidende Jahre der ersten Berufserfahrungen, der Eheschließung mit Hanne geb. Henning und die Geburt von Helmut und Helga.

Die Berufung nach Kleinschelken, in die größte Landgemeinde des Mediascher Kirchenbezirkes, war eine besondere Herausforderung. Nach einer sehr dynamischen und spannungsgeladenen Pfarrwahl folgten zehn Jahre intensiver und gesegneter Zusammenarbeit. Ihr drittes Kind Günter wurde hier geboren. Viele Taufen, große Konfirmandenjahrgänge und Hochzeiten mit dreihundert Gästen rund ums Jahr, außer der Passionszeit, kennzeichnet diese Wirkungszeit.

### Herzensentscheidung

Es folgten drei Jahre, auch aus schulischen Gründen den Kindern zuliebe, als Stadtprediger in Mediasch. Eine Zeit, der besonderen Erfahrung der Zusammenarbeit mit den anderen Kollegen. Schon 1974 folgte er dem Ruf der Gemeinde Rosenau. Vermutlich war dies eine biographisch bedingte und geographisch bestimmte Herzensentscheidung für das Burzenland.

Die 15 Jahre in Rosenau waren sehr stark von den politischen Entwicklungen geprägt. Dennoch waren es Jahre eines intensiven Dienstes in der Gemeinde aber auch über die Gemeindegrenzen hinaus, im Rahmen des Bezirkskonsistoriums Kronstadt. Dazu gehörte auch die stärkende Gemeinschaftspflege im Kreis der Amtsbrüder und Schwestern aus der Nachbarschaft. Es waren aber auch gleichzeitig Jahre von Spannungen in der kommunistischen Diktatur. Dazu kamen die täglich präsenten und aufreibenden Fragen von Bleiben oder Gehen, unter der großen Last der Gebundenheit an die Kirche der Väter und Mütter.

Schließlich entschied notwendigerweise die Familie, dass es kurz vor der Wende zur Auswan-

derung kam. Familienzusammenführend war Freiburg das neue Zuhause. Gleich aber stand die schwerwiegende Frage im Raum, wie es beruflich, ohne Freistellung der Heimatkirche, weiter gehen kann? Nach ausführlichen Überlegungen und Fürsprache von guten Freunden konnte ein Einstieg über einige kirchenrechtliche Umwege in die pfarramtliche Tätigkeit der Auferstehungsgemeinde in Mannheim, April 1991, möglich gemacht werden. Sicher war ein Neuanfang in fremder Umgebung und in unbekanntem Strukturen, dazu noch im Alter von 56 Jahren, keine Leichtigkeit. Vor allem der Religionsunterricht in der Schule, die Konfirmanden und Jugendarbeit, waren in dieser Form fast unbekannte Einsatzbereiche.

Doch mit großem Engagement und Einfühlungsvermögen hat er es erfolgreich geschafft. Mit seinen gut vorbereiteten Gottesdiensten kam er in der Gemeinde an. Das geräumige Pfarrhaus bot Platz auch für die nachkommende Familie des Sohnes und auch für die Schwiegermutter. Es war insgesamt eine gute Zeit und gleichzeitig 1998 der Abschluss eines bewegten und segensreichen Pfarrerdaseins zusammen mit seiner treuen Frau Hanne.

Gleich nach der Einbürgerung waren sie Mitglied in unseren siebenbürgischen Verbänden, mit besonderem Engagement in unserer Gemeinschaft evangelischer Siebenbürger Sachsen, mehrere Jahre im Vorstand, Mitarbeit bei unseren Publikationen, der Erstellung des Jahrbuches, *Kirche und Heimat*, wofür ihm in besonderer Weise für seine Treue zu danken ist.

In Herbolzheim, Stadtteil Tutschfelden, in der Nähe von zwei Kindern und ihrer Familien, verbringen Sie ihren wohlverdienten Ruhestand.

Zum erfüllten 80. Geburtstag wünschen wir ihm noch gute Jahre, sowie Gesundheit und unseres Gottes Geleit und Segen.

Hermann Schuller

KIRCHE und HEIMAT

Verantwortlich für KIRCHE und HEIMAT: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Diakonischen Werk der EKD e.V. Redaktion: Hermann Schuller, Nelkenstraße 5, 68309 Mannheim, Telefon 0621/ 7188446, Fax: 0621/7188447, E-Mail: [HermannSchuller@web.de](mailto:HermannSchuller@web.de). Zuschriften bitte an obige Adresse.